

Beste Forstwerte aus der Region

Lehrabschluss Diese Tage haben 15 Forstwerte aus den Kantonen St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden ihre Ausbildung mit der Lehrabschlussprüfung erfolgreich beendet. Die Coronasituation habe die jungen Fachkräfte in der Lehrzeit stark gefordert, heisst es in einer Mitteilung der St. Galler Staatskanzlei. Die Hälfte der Absolventen kann im Lehrbetrieb weiterarbeiten. Die andere Hälfte fand eine Arbeitsstelle bei einem Forstunternehmer.

Die besten Absolventen wurden ausgezeichnet. Den besten Abschluss mit Note 5,3 konnte Remo Mock (Goldach) vom Forstbetrieb Staatswald Rorschach vorweisen. Als Anerkennung erhielt er eine handgeschmiedete Axt. Geehrt wurde auch Stefan Zähler (St. Gallen) vom Forstbetrieb der Ortsbürgergemeinde. Aus der Region hat seine Ausbildung zudem Remo Kaufmann (Andwil) von der Ortsgemeinde Andwil abgeschlossen. (SK/vre)

Vorverkauf für Kulturfestival 2022

Musik Eigentlich wäre diese Woche das Kulturfestival im St. Galler Stadtpark gestartet. Die Veranstaltung wurde wegen der Coronapandemie abgesagt. Die Organisatorinnen und Organisatoren freuen sich aber bereits auf den Sommer 2022. Sie geben jetzt schon die Namen einiger der Gruppen und Interpreten bekannt, die in einem Jahr im Stadtpark auftreten sollen.

Für Mittwoch, 29. Juni, geplant sind The Dead South (Folk). Eine Woche später, am 6. Juli, kommt Bongeziwe Mambula (Afro-Folk) von Südafrika nach St. Gallen. Aufgewachsen in Armut singt der gebürtige Johannesburger über soziale Missstände und die Liebe. Weiter auf dem Programm figurieren am 9. Juli Booka Shade Live (Elektro) und am 19. Juli Koshien Live (Electronica, Trip-Hop). Der Vorverkauf für das Konzert von The Dead South hat bereits gestartet. Tickets und weitere Informationen zum Kulturfestival 2022 gibt's auf www.kulturfestival.ch. (vre)

Wiborada-Projekt soll weitergehen

Freiwillige haben sich einschliessen lassen, um an die Heilige Wiborada zu erinnern. Die Initiantin zieht Bilanz.

Julia Nehmiz

Die Klausur ist leer. Matratze, Bilder, Kerzen, Geschirr, Waschschüssel, alles rausgeräumt. Der bodenlange Vorhang und die Möbel sind noch da. Ein paar Putzklappen und zwei Bücher mit Gesängen aus Taizé liegen draussen vor der Tür.

Letzte Woche waren die Hütte und der Platz davor noch voller Leben. Acht Frauen und zwei Männer haben sich hier jeweils für sieben Tage einschliessen lassen. Die Inklusinnen und Inklusen wollten wie die Heilige Wiborada leben. Eingeschlossen und doch in Freiheit, zurückgezogen in der Klausur und doch mitten in der Stadt und öffentlich. Hildegard Aepli geht noch einmal durch die zwölf Quadratmeter grosse Holzhütte, die sich an die Nordseite der Kirche St. Mangen schmiegt. Hell, einladend, freundlich wirkt die kleine Klausur. In diesem Raum zu sein, das fühle sich an wie Heimkommen, sagt Aepli. «Die Erinnerungen werden wach.»

Angst vor dem Einzug, ob sie das aushält

Eindrücklich sei es gewesen. Und anstrengend. Aepli liess sich als Erste einschliessen. In den folgenden Wochen hat sie acht der neun Wiboradas seelensorglich betreut. Hat sie jeden Tag mit einem Gespräch begleitet, ihnen Wasser und Brot gebracht. Vergangenen Samstag wurde die letzte Inklusin mit einem Ritual aus der Hütte entlassen. Und jetzt? Was bleibt vom Projekt? Was haben die Wiboradas auf Zeit mitgenommen?

Sie würde sofort wieder mitmachen, sie könnte sich auch 14 Tage in der Zelle vorstellen, sagt Agatha Maria Scheuber. Die 87-jährige Wittenbacherin war die älteste Teilnehmerin. Auch sie beschreibt ihre Woche mit dem Wort: eindrucklich. Bevor sie in die Klausur einzog, habe sie Angst gehabt, ob sie das aushält, ob ihr nicht langweilig wird. «Es war dann komplett anders», sagt Scheuber. Ihre Tage seien ausgefüllt gewesen.

Eindrücklich auch die Gespräche am Fenster, jeden Tag



Initiantin Hildegard Aepli (links) und Teilnehmerin Agatha Maria Scheuber in der jetzt leeren Wiborada-Klausur. Bild: Andri Vöhringer (5. Juli 2021)

zwei Stunden. Einige Begegnungen sind ihr nahe gegangen, sie denke heute noch daran. Eine Frau, die ihr von einer schlimmen Diagnose erzählte, der sie Hoffnung schenken konnte. Ein älterer Mann, der ihr scheu und mit kindlicher Neugier Fragen stellte. Scheuber hat die Anliegen der Besucherinnen und Besucher am Fenster im Gebet weitergegeben. Ob die Woche sie jetzt weitergebracht hat? «Das muss ich erst noch schauen», sagt Scheuber in ihrer trockenen, direkten Art. Hildegard Aepli lacht schallend.

Doch Scheuber hat recht. Aepli sagt, der Nachklang brauche Zeit, das Wichtigste sei nach so einer Woche nicht sofort da. Denn: «Die Zeit in der Zelle hat etwas aufgesprengt.» Es sei eine Woche voller paradoxer Erfahrungen, sagt Aepli: Stille und Stadtleben, eingeschlossen und Freiheit, zurückgezogen und öffentlich, ausgeliefert und trotzdem geborgen sein. «Die Erfahrung, was das Leben in einer Zel-

le bedeutet, hat alle in eine andere Nähe zu Wiborada gebracht.» Es sei kostbar, was Wiborada für die Stadt gelebt habe. Sie sei einfach da gewesen, zehn Jahre, für die ganze Bevölkerung.

Mahnmal für vergessene Frauengeschichte

In einem Haus an der Gasse unterhalb der Kirche geht ein Fenster auf. «Ist das Häuschen leer?», ruft ein Mann Hildegard Aepli zu. «Ja, leergeräumt», antwortet Aepli. «Es ist super, was ihr da macht», ruft er zurück.

Dieser Nachbar sei täglich mit seinem Labrador an der Klausur vorbeispaziert, sagt Aepli. Er fand, das Projekt werte das Quartier auf. Und was er sagte, ist für Aepli die passendste Beschreibung dieses Projekts: «Wir müssen alle nachdenken.»

Der Nachbar wusste nichts von der Geschichte der Wiborada. Aepli macht ihm keinen Vorwurf, sie selber habe erst vor zehn Jahren von der Heiligen erfahren. Denn: Die Geschichts-

schreibung stützt sich auf Gallus, Otmar, Vadian. «Die Frauengeschichte, die wir auch in unserer DNA haben, damit wissen wir nichts anzufangen. Das hat in mir «Skandal-Energie» geweckt», sagt Aepli. Das Projekt sei für sie ein Mahnmal für vergessene Frauengeschichte. Die Stadt St. Gallen habe da eine Menge aufzuarbeiten.

Wird aus der Klausur ein Null-Stern-Hotel?

Wie soll es mit Wiborada weitergehen? Was passiert mit der Klausur? Wird sie jetzt abgerissen? Nein, sagt Aepli. Sie wollen die Baubewilligung um ein Jahr verlängern. Und nächstes Jahr im Mai einen Wiborada-Monat durchführen, wo fünf Freiwillige für eine Woche in die Klausur einziehen. Was bis dahin mit der Hütte geschieht? St. Gallen-Bodensee-Tourismus habe vorgeschlagen, die Klausur als Null-Stern-Hotel zu vermarkten. Aepli winkt ab: «Ist es das? Wird das Wiborada gerecht?»

Sie stellt sich anderes vor: «Ich wünsche mir von Kirche und Politik, von den Bürgerinnen und Bürgern, dass alle sagen: Wir haben einen besonderen Ort.» Hier könne man historisch, theologisch, politisch und spirituell ein Zeichen setzen für Frauen.

Agatha Maria Scheuber wird sich einsetzen, dass Wittenbach eine Wiborada-Strasse bekommt. Hildegard Aepli hat dem Bistum geschrieben, warum man nicht das Seminar in St. Gallen in Seminar St. Wiborada umbenennet. Schliesslich stand dort früher das Kloster St. Wiborada. Auch den Initiantinnen aus dem Stadtparlament, die sich für mehr Frauen in Strassenamen einsetzen, hat sie geschrieben. St. Gallen stünde eine Wiborada-Strasse gut an. Klar, Gallus und Otmar seien quasi die Gründer von St. Gallen. Aber Wiborada war die Retterin, die Bewahrerin der Stadt. Aepli sagt: «Wenn wir das weiterhin auslassen, dann werden wir uns selber nicht gerecht.»

«Dosenwerfen gegen alte weisse Männer ist diskriminierend»

Zwei Parteipräsidenten wollen vom Stadtrat wissen, warum die Dosenwerfaktion bei den feministischen Aktionstagen bewilligt wurde.

An der Aktion selber haben sie nicht teilgenommen. Sie besucht auch nicht. Doch unanständig sei sie allemal. «Dosenwerfen gegen alte weisse Männer» hiess einer der 24 Programmpunkte, die im Rahmen der feministischen Aktionstage im Juni in St. Gallen stattfanden. Höhepunkt der mehrtägigen Veranstaltungsreihe war der Frauenstreik am 14. Juni. Am 12. Juni hatte die Juso des Kantons St. Gallen zur jetzt kritisierten Aktion eingeladen: Von 14 bis 17 Uhr konnte beim Dosenwerfen am Multertor «mensch Wut gegen das Pa-

triarchat ablassen». Das stösst zwei städtischen Parteipräsidenten sauer auf. An der letzten Sitzung vor der Sommerpause reichten Oskar Seger (FDP) und Donat Kuratli (SVP) am Dienstag im Stadtparlament eine einfache Anfrage ein. Sie fragen: Unterstützt die Stadt St. Gallen unhaltbare Aktionen?

«Wir haben die einfache Anfrage gestellt, weil uns unklar ist, wie es zu dieser Situation kam», sagt Donat Kuratli. Es sei unanständig, Bilder aufzuhängen, auf die man werfen kann. «Wir sind völlig überrascht und nehmen konsterniert zur Kenntnis, dass

dieser Anlass bewilligt worden ist», sagt Oskar Seger. «Und dass es keine Reaktion seitens des Stadtrats oder seitens der Presse auf dieses Dosenwerfen gab.»



Oskar Seger, Präsident FDP Stadt St. Gallen. Bild: PD

Das stimmt, ein öffentlicher Aufschrei blieb aus. Einziger FDP-Kantonsrat Walter Locher schrieb einen Leserbrief im «Tagblatt», in welchem er sich über die Aktion empörte. Seger und Kuratli wollen der Empörung nun politischen Nachdruck verleihen. Denn: «So eine Aktion geht einfach nicht, das ist diskriminierend», sagt Seger. Die Rassismustrafnorm besage, dass keine Gruppierung öffentlich diskriminiert werden dürfe. «Aber öffentlich auf alte weisse Männer Dosen werfen, das darf man?» Er sei überhaupt nicht gegen die feministischen

Aktionstage. «Aber die Formulierung dieses Anlasses geht nicht.» Selbst wenn der Titel ironisch gemeint sein könnte? «Auch Ironie hat eine Grenze», sagt Seger.

Fünf Fragen an den Stadtrat

In der einfachen Anfrage stellen Seger und Kuratli fünf Fragen an den Stadtrat. Unter anderem wollen sie wissen, wie der Stadtrat sicherstelle, dass künftige Veranstaltungen solcher Art auf öffentlichem Grund nicht mehr bewilligt würden. Und ob der Stadtrat eine Anzeige wegen

Verletzung der Rassismustrafnorm einreiche.

Seger und Kuratli schreiben, dass die Aktion von Juso und SP des Kantons St. Gallen durchgeführt worden sei. Doch gemäss Flyer war nur die Juso die Organisatorin. Das stimmt, sagt Seger. Doch die SP sei die Mutterpartei und Mit-Organisatorin der feministischen Aktionstage. SP und Juso wollten sich bis Redaktionsschluss nicht zur einfachen Anfrage und zur Aktion äussern. Von den sieben angefragten Vertreterinnen und Vertretern beider Parteien wollte niemand antworten. (miz)